

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

37. Jahrgang.

N. 31.

Donnerstag, den 13. März

1890.

Der Fleischermeister Herr Ernst Paul Werner in Schön-
heiderhammer

beabsichtigt, auf der Parzelle Nr. 1104 des Flurbuchs, Folium 32 des Grund-
und Hypothekenbuchs für Schönheide eine

Schlächtere

zu errichten.

Etwasige Einwendungen hiergegen, so weit sie nicht auf besonderen Privat-
rechts-Titeln beruhen, sind bei deren Verlust binnen 14 Tagen, vom Erscheinen
dieser Bekanntmachung an gerechnet, allhier anzubringen.

Schwarzenberg, am 11. März 1890.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.
Fehr. v. Wirsing.

Erstatteter Anzeige zufolge sind die unter

Conto Nr. 4394 auf Friederike Leistner in Eibenstock,

„ „ 7356 „ Pauline Dued in Eibenstock,

„ „ 9556 „ Hermann Richard Leistner in Eibenstock,

„ „ 10088 „ Richard Unger in Eibenstock,

von der hiesigen Sparkasse ausgestellten Sparkassenbücher abhanden gekommen.

Die etwaigen Inhaber dieser Bücher werden daher hiermit aufgefordert,
dieselben anher abzugeben, oder, wenn sie gerechte Ansprüche auf dieselben zu
haben vermeinen, bei Vermeidung deren Verlustes innerhalb 3 Monaten
bei der unterzeichneten Sparkassen-Verwaltung geltend zu machen.

Sparkassen-Verwaltung Eibenstock,
11. März 1890.

Deutsche Kolonisation.

Wenn der Deutsche jetzt in die weiten Fernen
schweift, um dort kolonisationsfähig zu sein, so ist
dies nicht immer so gewesen, sondern er hat häufig
in sehr energischer Weise das naheliegende Gute er-
griffen. Man spricht heutzutage, allerdings mit be-
sonderer Rücksicht auf die großen Städte, von dem
„Zug nach dem Westen.“ Im ganzen Mittelalter
machte sich der entgegengesetzte Zug nach dem Osten
bemerkbar.

Schon unter Karl dem Großen begannen die deut-
schen Kolonisationen; die den Neusiedler See in
Oesterreich umwohnenden Bauern sind zweifellos Nach-
kommen der während der Avarenkriege dort sesshaft
gewordenen Franken. Nachdem die Sachsen (links
von der Elbe, im heutigen Hannover) durch das
Schwert Karls des Großen zum Christentum be-
kehrt worden waren, suchten die sächsischen Herzoge
jenseit der Elbe erweitertes Herrschaftsgebiet, die
Adligen wollten neue Güter und Unterthanen, die
Bauern neue Acker haben. Und so setzten sie über
die Elbe, sie bevölkerten und verdeutschten allmählich
Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern, Bran-
denburg, das heutige Sachsen.

In wenig späterer Zeit drangen fränkische Ansie-
ler nach Böhmen und Schlesien vor, während Ba-
juwaren und Schwaben, dem Laufe der Donau folgend,
nach und nach die „Ostmark“, das heutige Oesterreich,
kolonisierten und bevölkerten. In der Dekonomie des
geschichtlichen Fortschrittes spielt auch der deutsche
Ritterorden eine hervorragende Rolle. Infolge von
Zwistigkeiten mit den Königen von Ungarn, zog der-
selbe alle seine bürgerlichen und bäuerlichen Ansiedler
aus Ungarn, der Wallachei und Siebenbürgen zurück
und schaffte diesen mit den Waffen Raum im Nord-
Osten Deutschlands, in Preußen und den heutigen
russischen Ostseeprovinzen.

Die Geschichte des Ordensverfalles ist bekannt; der
brandenburgische Kurfürst rettete für sein Haus und
das Deutschthum die jetzige Provinz Preußen, wäh-
rend dem Deutschthum in den Ostseeprovinzen das
Sterbeglocklein schon zu tönen scheint. Unter dem
Enkel Barbarossas, Friedrich II., verließen infolge
feudalen Druckes sächsische Bauern in großen Schaaren
die Heimath und wie in den fünfziger und sechziger
Jahren dieses Jahrhunderts Amerika, so schien da-
mals Ungarn das Eldorado der Deutschen. Dort
wurden ihnen Acker und persönliche Freiheiten ge-
boten. Die kühnste kolonisationsfähige That der Deut-
schen ist jedenfalls die Besiedlung des Siebenbürgener
„Sachsenlandes“, wie es heute noch heißt. Die Ko-
lonisation der zwar waldreichen, aber unwirthbaren,
düsteren Hochlande, erforderte eine Energie, wie sie
als Kolonist von allen Völkern nur der Deutsche ent-
faltet.

Interessanter aber noch ist der Umstand, daß, wäh-
rend der Deutsche im Auslande im allgemeinen leider
sich nur allzusehr seiner Nationalität entäußert, die
siebenbürgischen Sachsen mit aller Zähigkeit an ihrem
Volksthum festhalten und dies auch in neuerer Zeit
wieder gegen den Ansturm der Magyaren (Ungarn)
siegreich verteidigten.

Der Gewinn, welchen das alte Deutsche Reich aus
seinen Kolonien zog, war ein überaus reicher. Der

ganze Osten Europas war der Markt für die deut-
schen Erzeugnisse; große Handelsvereinigungen, allen
voran die Hansa, gewannen erheblichen politischen
Einfluß, und Ungarn wie Polen waren zur Zeit nahe
daran, ganz deutsche Provinzen zu werden; der deut-
sche Orden war eine politische, aber auch eine finan-
zielle und Handels-Großmacht; die siebenbürgischen
Sachsen vermittelten Deutschlands Verkehr mit der
Krim, der Wallachei und den Balkanländern, ja mit
der Levante und dem ganzen Morgenlande, bis die
Eroberung Konstantinopels den Weg dorthin ver-
sperrte.

Mit dem Untergang der Hohenstaufen verloren
auch die deutschen Kolonien im Osten ihren Rückhalt.
Die Polen drängten den deutschen Ritterorden zu-
rück, die Hussiten bedrohten das Deutschthum in
Böhmen, die Hansa zerfiel. Noch einmal brachte die
Reformation ein regeres Leben in das Kolonisations-
werk, das indessen in der bald darauf folgenden Ge-
genreformation wieder erstarb.

Seit der Reformation hat es deutsche Kolonisation
im großen Stile nicht mehr gegeben; die Privatspek-
ulation reicher Kaufleute regte sich aber, und so kam
es beispielsweise, daß kurze Zeit hindurch der ameri-
kanische Staat Nicaragua deutsches Besitzthum wurde.
Das damals zerrüttete Deutsche Reich stand nicht
hinter den Besitzern. Ob die neuerdings eingeleitete
überseeische Kolonisation von Vortheil für das Mut-
terland sein wird, kann erst die Erfahrung der Jahr-
zehnte, der Jahrhunderte lehren.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Vorbereitungen für die
bevorstehenden Verhandlungen der internationalen
Arbeiterschutzkonferenz sind im vollen Gange.
Die fremden Theilnehmer treffen am Mittwoch, Don-
nerstag und Freitag in Berlin ein, der Tag der Er-
öffnung und die Form derselben scheinen noch nicht
endgültig bestimmt zu sein. Die Mitglieder der Kon-
ferenz werden vom Kaiser in corpore empfangen wer-
den. Zu ihren Ehren ist auch eine größere Hoffest-
lichkeit geplant. Es wird wahrscheinlich ein Concert
im Schlosse veranstaltet werden. Auch sonstige Fest-
lichkeiten beim Reichskanzler, beim Staatssekretär v.
Bötticher und anderen Würdenträgern sind in Aus-
sicht genommen. Von Bern aus wird aber übrigens
gemeldet, daß, falls die Berliner Arbeiterkonferenz ohne
Ergebnis bleiben sollte, die Schweizer Regierung eine
neue Konferenz einzuberufen fest entschlossen sei.

— Es verlautet aus Berliner Hofkreisen mit
großer Bestimmtheit, daß der Kaiser im Laufe des
Frühjahrs dem Könige von Schweden einen Bes-
uch in Christiania abstatten werde. Wie erinner-
lich sein wird, wollte unser Kaiser mit dem ihm per-
sönlich eng befreundeten Könige von Schweden wäh-
rend seiner vorjährigen Nordlandsfahrt zusammen-
treffen, um demselben für viele ihm erwiesene Auf-
merksamkeiten zu danken. Damals gestatteten indessen
die Umstände die Ausführung dieses Planes nicht.
Es ist also ganz natürlich, daß der Kaiser jetzt das
Versäumte nachholen möchte. In der Hauptstadt
Norrwegens sollen aus Anlaß des kaiserlichen Besuches
große militärische Festlichkeiten stattfinden. Gleichzeitig

tritt das Gerücht auf, daß der Kaiser demnächst auch
den längst beabsichtigten Besuch beim Könige der
Belgier abstatten werde. Doch scheint in dieser Hin-
sicht noch kein endgültiger Beschluß gefaßt zu sein.

— Der sozialdemokratischen „Sächsischen Arbeiter-
zeitung“ entnimmt das Berliner „Volkblatt“ nach-
stehende Sätze, die dasselbe für beachtenswerthe
Betrachtungen erklärt: „Welches sind die neuen
Aufgaben, welche durch unsere Wahlerfolge geschaffen
werden? Selbst wenn wir noch einmal so viel Sitze
bekommen hätten, wie wir wirklich bekommen haben
— sehr erweitern kann sich der Kreis der Pflichten
für die Fraktion nicht. Als Fraktion im Parlamente,
die eine bürgerlich organisierte Gesellschaft vertritt,
kann sie natürlich nie aus der bürgerlichen Gesell-
schaft heraus; sie muß sich immer in dem Rahmen
der bestehenden Ordnung halten. Was also sie leisten
kann, ist: Aufhalten der Reaktion, welche uns unsere
politischen Machtmittel nehmen will; Verhinderung
von Geschenken aus der Tasche der Arbeiter an die
Junter, und möglichste Nutzmachung des Sozialhum-
bungs für den Arbeiter. Das ist freilich nicht viel
— wenn man nämlich an die eigentlichen Ziele
unserer Partei denkt; nun, es ist aber doch immer
besser, wie nichts; man muß eben bedenken, daß bei
der herrschenden Ordnung der Dinge nicht mehr für
die Arbeiter herauspringen kann. Die Spießbürger
mögen sich also nur beruhigen: wir werden sie nicht
durch „positive Vorschläge“ erfreuen, dazu sind wir
viel zu geschickt. Aber auch für uns selbst ist diese
Erkenntniß wichtig. Man könnte sich ja nicht wundern,
wenn uns unsere ungeheuren Wahlerfolge etwas zu
Kopfe stiegen, und wir nun allenthalben ausschweifende
Hoffnungen an sie knüpften. Da muß man sich immer
und immer wieder vorhalten: Was uns der Reichstag
bieten kann, das ist sehr wenig, viel dürften wir von
ihm nicht erwarten.“ — Die „eigentlichen Ziele“ der
Sozialdemokraten sollen also weiter in Geltung bleiben,
„positive Vorschläge“ aber nicht gemacht werden; darin
charakterisirt sich die Bebel-Marx'sche Sozialdemokratie
ganz vortrefflich.

— Die „Post“ wendet sich mit Bezug auf die
Demokratisirung des Wahlrechts in scharfer
Tonart gegen die westeuropäischen Parlamente und
sagt, daß heute in jenen Parlamenten, nach denen
wir einst mit Bewunderung geblickt, und in denjen-
igen Parlamenten, die jenen Vorbildern nachgeschaffen
worden sind, der Rowdy herrsche. Es ist nicht bloß
für Ungarn ein trauriges Ereigniß, sondern für die
ganze gebildete Welt, daß der Minister Tisza endlich
doch den Rowdyis hat weichen müssen. In deutschen
Parlamenten hat sich der Rowdyismus noch nicht ge-
zeigt. Aber ein französischer Kommunistenführer hat
ihn nach einer Mittheilung des „Gaulois“ als eine
Folge des zahlreichen Einzuges der Sozialdemokraten
in den Reichstag angekündigt. Das ist auch sehr
wahrscheinlich, denn die Herren wissen nicht nur, daß
sie nicht überzeugen können, sie wissen auch, daß sie
es nicht einmal versuchen dürfen, weil sie keine Weis-
heit zu verrathen haben, als daß sie die Revolution
wollen. Es bleibt ihnen also nur der Anfang der
Revolution, der Rowdyismus, der uns bald auch die
Messerhelden schicken wird. Die Ursache dieser all-
gemeinen Erscheinung zu prüfen, müssen wir uns noch
aufsparen. Ihre Folge kann nur die Untergrabung